

Woher sind wir geboren Prägungen

1

Am 1. Mai 1989 erlebte ich die Liebe meines Volks zu seinem Führer. Das geschah in Berlin / Hauptstadt der DDR. Die Walpurgisnacht war lang gewesen. Ich wollte ausschlafen, doch die kleine Tochter rumorte und wünschte Unterhaltung.

Mach den Fernseher an.

Marschmusik erscholl, das Schnatteräng der Maiparade. Ein Jubelschrei: Mein liebster

Erich Honecker!

Das Kind hatte auch den Ort erkannt. Wir wohnten nahe der Karl-Marx-Allee, durch die justament das Staatsvolk strömte, vorbei an der Tribüne mit den Granden des Regimes. Ich arbeitete und lebte im Berliner Missionshaus. Seit 1873 trutzte diese rote Klinkerburg am Volkspark Friedrichshain dem Wandel der Zeiten. Über dem Eingang prangte, flankiert von Petrus mit dem Himmelsschlüssel und Paulus mit dem Schwert, Christi Missionsbefehl: GEHET HIN UND LEHRET ALLE HEIDEN UND TAUFET SIE IM NAMEN DES VATERS UND DES SOHNES UND DES HEILIG: GEISTES. Das war schwierig in der DDR. Nebenan ragten Plattenbauten. Darin wohnten Mitarbeiter des Ministeriums für Staatssicherheit. Inmitten des Karrees befand sich ein Kindergarten. An dessen Spielzimmerwand erblickte die Tochter alltäglich ein gütiges Brillengesicht auf

himmelblauem Grund. Jetzt forderte sie: Steh auf, Papa, ich will zu Erich Honecker! In echt!

Das war auch mir noch nicht vergönnt gewesen. Allerdings begegnete mir die Partei- und Staatsführung morgens beim Brötchenholen. Die Kreuzung am Königstor wurde gesperrt, wenn der Pulk der schwarzen Limousinen, aus dem Politbüro-Ghetto Wandlitz kommend, durch die Greifswalder Straße ins Berliner Zentrum jagte. An den roten Ampeln staute sich nörgelndes Volk. Ich fühlte mich erhaben. Den Ritualen der Diktatur blieb der Kirchenmensch fern, ideologische Lippenbekenntnisse wurden mir nicht abverlangt. Freilich umzäunte der Mauerstaat jeden Insassen.

Nun strebten Vater und Kind zum Strausberger Platz. Dort harrete das Volk seines Beitritts zur Demonstration. Es lehnte auf Schildern mit Parolen, es rauchte, schwatzte, vertat Zeit. Aus Lautsprechern schmetterte

Zukunftsglück: *Du hast ja ein Ziel vor den Augen / damit du in der Welt dich nicht irrst / damit du weißt, was du machen sollst / damit du einmal besser leben wirst ...* Endlich das Kommando: Formation Marschsäule!

Der Marsch war keiner. Formlos schlurfte die Masse in Richtung Alexanderplatz. Ich setzte das Kind auf eine Windmühlen-Attrappe des VEB Getreidewirtschaft Berlin. Rechts kam die Tribüne in Sicht. Die Latscher strafften sich und reckten ihre Schilder: *Arbeite mit, plane mit, regiere mit! Wir sind Baumeister am Haus der friedlichen Zukunft! Mein Arbeitsplatz – mein Kampfplatz für den Frieden! Mein Herz für die DDR! Vorwärts zum 40. Jahrestag unserer Republik – ich bin dabei!*

Die Tribüne war treppig konstruiert, wie ein Siegespodest. Zunächst passierte man mindere Genossen, die, nur leicht erhöht, verhalten winkten und kaum Grüße empfangen. Dann aber

droben die Parteiprominenz: Stoph, Mielke, Tisch, Axen, Sindermann, gruppiert um den Generalsekretär. Wie er lachte, wie er winkte, der kleine Mann im Sommeranzug mit der roten Nelke am Revers. Schlagartig war das Volk verwandelt. Es jauchzte: Hoch, hoch, hoch! Es wedelten bunte Tücher, Ballonbündel stiegen auf. Honecker rief Herzlichkeiten ins freudige Gelärm, er schüttelte Hände, er ergriff gar ein hinaufgereichtes Kind – nicht meines. Ich trug Sophie auf den Schultern. Das Volk drängte zur Macht. Fast wären wir gestürzt, Honecker zu Füßen. Die Folgenden schoben uns an der Tribüne vorbei.

Der Volkskörper erschlaffte in Sekunden. Die Genossen auf der Hinterstufe erfuhren nicht die geringste Beachtung. Die Schilder senkten sich, die Tücher verschwanden. Kein Ausklang, kein Blick zurück, nur noch mürrisches Getümmel. Es zerlief über den Alexanderplatz, zu Wurst und Bier, zu den